



**Diana Klöpfer
Kerstin Schiffner**

Gütersloher Erzählbibel
mit Bildern von Juliana Heidenreich

Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus [2004] ²2008
400 S., 24,95 €
ISBN 978-3-579-05466-7

Michael Fricke (2018)

Die Gütersloher Erzählbibel (im Folgenden „GE“) erschien erstmals im Jahr 2004. Konzept und Text stammen von den evangelischen Theologinnen D. Klöpfer und K. Schiffner, die Illustrationen von der katholischen Künstlerin J. Heidenreich. Nach den Angaben des Verlags ist die Erzählbibel für „Kinder und Jugendliche ab 9 Jahren“ ¹ geeignet. Weiter heißt es, die GE sei „angemessen, verständlich und anregend erzählt“, „farbenfroh, intelligent und erzählerisch illustriert“ und daher als „Geschenk zu Weihnachten, Erstkommunion, Konfirmation und Firmung sowie für die ganze Familie“ zu empfehlen (ebd.).

Die Erzählbibel enthält insgesamt 290 biblische Texte, davon sind 200 dem Alten Testament und 90 dem Neuen zuzuordnen. Im Alten Testament folgt die GE – programmatisch (s.u.) – dem hebräischen Kanon: Tora (89 Texte), Propheten (80) und Schriften (31). Im Neuen Testament bilden Evangelien und Apostelgeschichte die größte Gruppe (59 und 17), es folgen Briefe und Offenbarung (9 und 5). Der Erzählfaden in den Evangelien folgt Lukas (49). Markus, Matthäus und Johannes sind mit wenigen Stücken vertreten (2, 5 und 3). Damit wird eine „Evangelienharmonie“ bewusst vermieden (S. 378). In der GE finden sich über 200 vierfarbige Illustrationen, im Schnitt also auf jeder Doppelseite eine.

Der theologische und bibeldidaktische Ansatz der Autorinnen wird in der Hinführung an die Leser/innen (S. 5f.) und in den „Grundentscheidungen“ am Ende des Buches

¹ <https://www.randomhouse.de/Buch/Guetersloher-Erzaehlbibel/Diana-Kloeppe/Guetersloher-Verlagshaus/e205755.rhd> (Zugriff 15.11.2017)

entfaltet (S. 376-388). Zunächst wird der Kerngedanke der ganzen Bibel zusammengefasst: „In der Bibel geht es um Beziehung – von Menschen untereinander, von Menschen zu GOTT und von GOTT zu den Menschen“ (S. 5). Das „bibelpädagogische Grundprogramm“ der GE wird dann differenziert dargestellt. Es wurzelt in Beobachtungen am biblischen Text selbst (Ex 12,26; Dtn 11,19; Joel 1,3), dass der „Dialog der Generationen“ die Grundlage für die Weitergabe der Tradition ist. Zu diesem gehört das Fragen und Immer-wieder-Erzählen, Neu- und Anders-Erzählen. Der Kanon selbst lege davon Zeugnis ab. Hörer aller Zeiten konnten und können sich auf diese Weise selbst in den Geschichten verorten. Auch Kinder müssen diese Möglichkeit erhalten. Dabei sollen sie nicht nur als Empfangende, sondern als „Subjekte theologischen Denkens“ gelten (S. 3 und 376f.)

Inhaltlich ist die GE von vier Schwerpunkten geprägt.

1) Die „Wahrnehmung der Fremdheit“ biblischer Texte. Auch wenn die Text gerade durch die Neu-Erzählungen nachgebracht werden sollen, dürfe das nicht dazu führen, dass die Leser/innen sie sich zu schnell „aneignen“ (S. 378). Deshalb wählen die Autorinnen (streckenweise) bewusst eine Sprache, die die Texte in ihrer Eigenart belässt und dadurch manches auch sperrig bleibt. Zum anderen werden Texte einbezogen, die in anderen Kinderbibeln in der Regel nicht zu finden sind (z.B. aus Lev, Num, Jer, Ez, Zwölfprophetenbuch). Aus Respekt vor der Fremdheit werden die Texte aus „Ersten Testament“ in ihrer kanonischen Reihenfolge gelassen und nicht (christlich) umgestellt. Im NT folgt die GE dem Erzählfaden des lukanischen Doppelwerkes. Generell wird somit die Hochschätzung gegenüber dem Willen der Überlieferer ausgedrückt.

2) Geschlechterbewusste Textauswahl und Art der Nacherzählung. Die Autorinnen verfolgen damit das Ziel, „dass Mädchen wie Jungen die Chance erhalten, sich mit biblischen Frau- und Männergestalten zu beschäftigen, sich an ihnen zu reiben, sie als Vor-Bilder zu sehen“ (S. 381). Sie verwenden bei Personengruppen in der Regel weibliche und männliche Form (Jüdinnen und Juden, Schülerinnen und Schüler), beziehen neben den gängigen biblischen Frauengestalten solche ein, die weniger bekannt sind (Hebammen, Debora, Hulda, Prisca und Lydia), und durchbrechen in den Erzählungen über die bekannten Protagonisten die idealtypischen Festschreibungen (etwa bei Abraham). Bisher unbeachtete Details werden dadurch sichtbar, etwa, dass die neuen Töchter Hiobs wie die Söhne erbberechtigt sind (Hi 42; S. 228). Über die menschlichen Figuren hinaus ist „die Verwendung weiblicher Gottesbilder unbedingt notwendig, damit auch Mädchen eine Chance erhalten, sich in eine ungebrochene Beziehung zum Göttlichen zu stellen, eigenes Identifikationspotenzial an die göttliche Gestalt heranzutragen“ (S. 383), siehe dazu auch den nächsten Punkt.

3) Beachten der Vielfalt des biblischen Redens von Gott: Gott zeige sich nicht nur „lieb“, sondern auch zornig, parteilich sich auf die Seite der Schwächsten stellend und die Unterdrücker bekämpfend, auch unter Anwendung von Gewalt (S. 383). Demgegenüber finden sich Texte, in denen Gott auch „Macht noch über die eigene Macht hat“, sich also selbst „ins Wort“ fällt (Hos 11, S. 383). Auch die Sintflutgeschichte erscheint als „Umkehrgeschichte“ Gottes (ebd.): „Und Gott gestand sich ein, dass SIE Unrecht getan hatte“ (Gen 8, S. 21). Die Vielfalt der Gottesbilder berührt – wie bereits im letzten Zitat zu sehen ist – auch die Geschlechtlichkeit. Ausgehend vom Bilderverbot, interpretiert als Verbot, sich auf *ein* sprachliches (männliches Bild) festzulegen, wechseln die Autorinnen immer wieder das Genus, z.B. „GOTT ist meine Hirtin“ (Ps 23, S. 219), und suchen weibliche Ausdrucksformen für Gott (etwa „Geistkraft“, Lk 4). Generell wird im AT das Tetragramm JHWH durch ein farblich wechselndes „GOTT“ wiedergegeben (S. 6), im NT wird „GOTT“ in schwarze Kapitälchen gesetzt. Darüber hinaus wird die sozialgeschichtliche Perspektive eingebracht: Gott befreit Sklaven aus Ägypten und die Träume vom Reich Gottes beinhalten nicht nur eine spirituelle, sondern auch eine materiale Dimension (S. 384f.). Eine weitere Facette der GE ist das Einbeziehen von gewalthaltigen Bibeltexten. Hier ist etwa die Erzählung der Vergewaltigung Tamars (2 Sam 13) zu nennen, die jedoch durch das Hinzustellen von Ps 55 die Deutung erhält, dass Gott den Opfern eine Stimme gibt und sie hört. Die Autorinnen wollen keine „heile-Welt-Idylle“ vermitteln, sondern zeigen, dass die Bibel von Gewalt erzählt, Gewalt verarbeitet und sie kritisiert. Gerade Kinder, die selbst Gewalterfahrungen haben, könnten sich in diesen Texten wiederfinden (S. 383).

4) Erzählen im Angesicht Israels. Nach der GE bildeten die Jünger/innen Jesu bzw. ersten Christen historisch gesehen eine „kleine Gruppe“ innerhalb des Judentums und bezogen sich wie andere Juden auf die Heilige Schrift Israels. Sie deuteten das Auftreten Jesu im Lichte dieser Schrift. Darauf aufbauend entstanden eigene Schriften, zuerst Briefe, dann nach der Zerstörung des Tempels die Erzählungen über Jesus, woraus das Neue Testament wurde (S. 254f.). Die GE identifiziert das Erste bzw. Alte Testament als „Heilige Schrift der Jüdinnen und Juden“ (S. 5) Daraus folgt: „Christinnen und Christen sind durch Jesus Christus dazu eingeladen, von den Jüdinnen und Juden zu lernen und die Texte mit ihnen zu teilen. Aber der erste Teil der Bibel ‚gehört‘ nicht uns!“ (S. 255).

Zur Konzeption der Bilder: Die Künstlerin J.H. versucht in ihren Acrylbildern durch Mischtechniken (Collagen mit Zeitungsfotos, Musikzeilen, Textstellen, Naturaufnahmen) „mehrschichtige“ Eindrücke zu erzeugen und damit der Vielschichtigkeit biblischer Texte zu entsprechen (S. 388). Die Funktion der Collagen liegt darin, die biblischen Texte mit aktuellen gesellschaftspolitischen Entwicklungen zu verbinden oder auch, wenn beispielsweise hebräische Verse in Bildern auftauchen, innerkanonische Beziehungen aufzuzeigen. Ein Beispiel für die Hinzufügung nicht-biblischer Motive

sind beispielsweise in der Versuchungsgeschichte Ausschnitte der 5th Avenue und des Vatikan (S. 270). Häufig verwendet die GE das Mittel der Rahmung der Texte durch Illustrationen. Dadurch werden einerseits ungewöhnliche Effekte erzeugt, denn häufig finden sich in Kinderbibeln die Bild und Text *gegenüber*, andererseits ergeben sich innerbiblische Bezüge, beispielsweise durch Wiederholungen der Rahmenmotive. So verweist der Rahmen um Off 21f. auf den Rahmen um Gen 1 (S. 374f., 8f.) und der Rahmen in der Kopfzeile der Menschheitsgenealogie von Gen 4f. wiederholt sich in der Fußzeile der Genealogie Jesu in Lk 3 (S. 16f., 269). Ein interessantes Mittel ist das Auslegen von Einzeltexten und deren Bezügen zueinander durch Bilder, die sich wiederholen. Auf dem Bild zu Gen 2-3 ist die Frucht der Erkenntnis von Gut und Böse ein Granatapfel. In Gen 4 zerstört der von Wut entbrannte Kain einen Granatapfel mit einem Stein (S. 12-15). Die GE bietet hier eine Fülle von zu entdeckenden und lehrreichen Details. Was die Transzendenz betrifft, zeigt die Künstlerin keine direkte Darstellung des „Nicht-Greifbaren“ (also Gottes), da es um ein „Erahnern“ gehen soll (S. 389f.). Wenn menschliche Figuren dargestellt werden, überwiegt die naturalistisch-historisierende Darstellung (bei Männern Bärte, Kopftücher, Gewänder) die symbolische.

Die Erzählbibel ist in ihrer theologischen Konzeption beeindruckend. Auch wenn sie zeitlich vor der „Bibel in gerechter Sprache“ (2006) erschien, sieht sie diese als „große Schwester“ an und atmet deren Geist (S. 4). Die exegetische Bewusstheit, die befreiungstheologischen und feministische Einsichten und die Erträge aus dem christlich-jüdischem Dialog nach der Shoa machen die GE zu einer anspruchsvollen und anregenden Erzählbibel, die auch Erwachsenen bzw. „Suchenden jedes Alters“ viele neue Impulse, ja einen neuen Zugang zur Bibel geben kann (S. 4).

Aber handelt es sich wirklich um eine „Kinderbibel“ für 9-oder 10-Jährige? Dafür spricht, dass die Autorinnen die Leser/innen in der Hinführung mit „du“ anreden: „Die Geschichten und Gedichte der Bibel haben auch uns [...] etwas zu sagen. [...] Einige kennst du vielleicht schon, andere sind wahrscheinlich ganz neu für dich“ (S. 5). Die Diktion verrät, dass die Autorinnen Kinder und Jugendliche ansprechen. Die Idee, „GOTT“ (JHWH) bunt zu drucken, ist für Kinder sicherlich attraktiv. Die GE elementarisiert Erzählungen auf ansprechende Weise, etwa die Hiobsgeschichte im Sinne der Differenz zwischen „über“ Gott (Freunde) und „zu“ Gott (Hiob) zu reden (S. 224-228). Gleichniserzählungen werden verständlicher durch Einleitungen wie „Aber so einfach war es nicht zu verstehen, was er meinte“ (Säemann, S. 283), „Sie sollten verstehen, dass es manchmal wichtig sein kann, einem Menschen eine Chance zu geben“ (Verlorener Sohn, S. 300) oder durch Vereinfachungen wie „Wer ist denn mein Mitmensch?“ (S. 292). Wundererzählungen werden durch das Stilmittel der Ich-Perspektive fruchtbar gemacht (S. 286). Die über 200 Illustrationen unterstreichen die Ambitionen einer Kinderbibel. Dem gegenüber stehen folgende Beobachtungen: Die Autorinnen selbst machen im Vorwort und der Hinführung keine explizite Aus-

ge zur Zielgruppe, sondern erwähnen neben Kindern auch Jugendliche und Erwachsene. Die Schrifttype ist schon auf den ersten Blick sichtbar kleiner als die gängiger Kinderbibeln (z.B. Laubi, Oberthür, Steinkühler), somit finden sich auf einer Doppelseite deutlich mehr Wörter. Es scheint nur schwer vorstellbar, dass 9-Jährige diese Bibel eigenständig durcharbeiten. Der Sprachstil ist, gerade auch aufgrund der geschlechtsbewussten Vorgaben, für Kinder schwierig: „Halleluja! Segnet unsere Gottheit in IHREM Heiligtum [...] singt für GOTT und segnet SIE!“ oder „Liebe GOTT, deine Gottheit“ (Ps 150, S. 223, Lk 10, S. 292). Schließlich ist zu fragen, wo die konzeptionelle Idee, dass Kinder als „Subjekte theologischen Denkens“ ernstgenommen werden sollten, Ausdruck in den Texten der Erzählbibel findet. Würde man sich hier nicht gelegentliche Fragen *an* Kinder oder auch *der* Kinder erwarten? Somit bleibt der Eindruck, dass es sich um eine Erzählbibel für Leser/innen handelt, die mindestens im mittleren Jugendalter sind. Das schließt nicht aus, dass einzelne Texte auch mit Kindern erschließbar sind.

Zum Abschluss stellt sich noch die komplexe Frage nach der Rolle des Alten Testaments im Christentum. Die GE fällt hier das Urteil, dass das Erste Testament das Buch der Juden sei und Christen es nicht als „ihr“ Buch in Anspruch nehmen dürfen (s.o.). Die GE übernimmt hier die Innenperspektive einer anderen Religion, vornehmlich bestimmter Strömungen des orthodoxen Judentums. Wie aber steht es mit dem eigenen Wahrheitsanspruch des Christentums, demzufolge beide Testamente zur „Heiligen Schrift“ gehören? Dieser wird stillschweigend übergangen. Die hier spürbare Eindimensionalität passt nicht zu dem ansonsten in der GE vertretenen Ansatz, Vielfältigkeit in den Sichtweisen zu einem zentralen hermeneutischen Schlüssel zu machen (S. 377).

Fazit: Die Gütersloher Erzählbibel beeindruckt. Sie generiert durch Text und Bild neue Sichtweisen auf die alten Überlieferungen. Ob sie für Kinder geeignet ist, lässt sich nicht pauschal beantworten. Das wird vom ausgewählten Text und dem pädagogischen oder liturgischen Kontext abhängen, in dem er ins Spiel gebracht wird. Jugendliche und Erwachsene können ohne Zweifel viel von und mit ihr lernen.

Zitierweise: Michael Fricke. Rezension zu: *Diana Klöpfer. Gütersloher Erzählbibel. Gütersloh 2008*
in: bbs 2.2018 http://www.biblische-buecherschau.de/2018/Kloepfer_Guetersloher.pdf